

„Eine qualvolle Enge“ ^{NW} 27.7.10

Führung erinnert an die ehemaligen Zwangsarbeiterlager auf dem Johannisberg

VON BJÖRN PRÜSSNER

■ **Bielefeld.** Kaum etwas zeugt heute noch vom Standort des Lagers „Bethlehem“ auf dem Johannisberg. Ein paar Brocken roten Ziegelsteins, Teile des Fundaments der Baracken liegen verstreut auf dem Gelände der Großbaustelle für den zukünftigen Parkplatz. Bis Ende 1944 mussten hier mehr als 1.000 Menschen, zum großen Teil Frauen aus der Sowjetunion, für die deutsche Rüstungsindustrie arbeiten. Der Initiativkreis für die geplante Skulptur „Unter Zwang“ hat die Geschichte des Lagers und ihrer Insassen jetzt in einer Führung beleuchtet.

Wolfgang Herzog vom Initiativkreis forscht seit 2001 in den Archiven der Stadt. Er leitete die Führung, zu der sich drei Dutzend Interessierte am Gedenkstein für die Lagerarbeiter einfanden, der neben der Hotel-Zufahrt liegt. Auf der anderen Seite der Straße habe sich damals der untere Rand des Lagers befunden.

In sechs Baracken hätten die verschleppten Arbeiter aus Russland, aber auch den Niederlanden und Belgien, unter unwürdigen Verhältnissen leben und arbeiten müssen. „Es muss ein qualvolle Enge geherrscht haben, man hatte keinerlei Platz für Privatheit“, berichtet Her-

zog anhand seiner Unterlagen. Besonders die Toilettenhäuschen müssen demnach in einem „bestialischen Zustand“ gewesen sein.

Die Forscher fanden Kontakt zu 65 ehemaligen Lagerinsassen, die in Briefen und Telefonaten von ihrer schweren Zeit in Bielefeld berichteten. Sieben von ihnen kamen 2004 zu einer Gedenkstunde nach Bielefeld. Wolfgang Herzog zitiert aus der Zuschrift einer der Besucherinnen, die ihn kurz nach der Veranstaltung erreichte: „Die Erinnerung an diese Zeit war sehr schwer.“

In vielen Aufzeichnungen ist die Küchenbaracke ein zentrales Erinnerungsmotiv. Die Arbeiterinnen aus der Sowjetunion seien absichtlich schlechter ernährt worden, damit das „gute“ Essen für alle anderen verwendet werden konnte, heißt es in einem anderen Dokument, das Herzog vorliegt. Die zynische Erklärung der Lagerleitung darin: „Sie sind nicht hungrig, sie brauchen Männer.“

Immer wieder stellen die Teilnehmer der Führung Fragen oder berichten aus den Erzählungen von Bekannten. Auf die Frage, ob es auch Fluchtversuche gegeben habe, sagt Herzog: „Zu Anfang der Zeit im Lager und zum Ende des Kriegs ja. Die Frage, die dabei für viele eine Rolle spielte, war: ‚Was kann ich mir davon erhoffen?‘“. Der Lebenssinn habe sich darauf reduziert, das eigene Überleben zu organisieren.

Eine Treppe mit rostigem Geländer führt vom ehemaligen Lagergelände eine Böschung hinauf. Für Herzog ein Hinweis darauf, dass der Johannisberg auch in den 1940er-Jahren ein Ausflugsziel für Spaziergänger war. Das belegen Aufzeichnungen, in denen Lagerarbeiter sich „zur Schau gestellt“ gefühlt hätten.

Die Führung endet nach zwei Stunden am Hotel, an dessen Stelle sich das zweite „zivile Arbeitslager“ befand. Im alten „Schützenhaus“ hätten zunächst französische Kriegsgefangene gelebt. Diese hätten nach der Umwandlung in das „Gemeinschaftslager 152“ aber auch Zwangsarbeit leisten müssen. „So verschafften die Nazis sich Zugriff auf billige Arbeitskräfte im ganzen Land“, sagte Herzog.

Zum Abschluss zitiert er aus einem Schriftstück einer ehemaligen Lagerarbeiterin, das Hoffnung und Vergeblichkeit gleichermaßen veranschauliche: „Die Deutschen fürchteten sich. Wir klapperten mit den Holzschuhen, unten liefen die Franzosen auf der Chaussee. Man hatte das Bedürfnis jemanden zu ärgern.“



An historischer Stätte: Die Führung über den Johannisberg begann an dem Gedenkstein, der 1989 gegenüber dem ehemaligen Lagergelände eingeweiht wurde.

FOTOS (2): BARBARA FRANKE



Eingesperrt: Die Skulptur „Unter Zwang“, die künftig zusätzlich an das Lager erinnern soll und von Susanne Albrecht entworfen wurde, besteht aus einer Betonplatte, durch die fünf Bäume wachsen.



Regen Austausch: Wolfgang Herzog sprach mit den interessierten Teilnehmern der Führung über das ehemalige Zwangsarbeiterlager „Bethlehem“, das an der Stelle war, wo heute der Parkplatz umgebaut wird.

Zum Gedenken an die Lager

■ 1989 weihte der damalige Oberbürgermeister Eberhard David den Gedenkstein ein, der an die Zwangsarbeiterinnen der Lager „Bethlehem“ und GL-152 erinnert.

Im Zuge der Umbauarbeiten auf dem Johannisberg sollen

jetzt zwei weitere Mahnmale entstehen: Auf einem Stahlband, das entlang der Umriss einer der Baracken in den Boden eingelassen werden soll, werden Zitate aus Briefen der Lagerinsassen zu lesen sein. Die 6.000 Euro dafür stammen aus

dem Konjunkturpaket II.

Mit Spenden will der Verein „Gegen Vergessen – für Demokratie“ die Skulptur „Unter Zwang“, die von der Künstlerin Susanne Albrecht entworfen wurde, finanzieren. Dafür fehlen noch 5.500 Euro.